



Fünfsseitige, siebenseitige und neunseitige polygonale Elemente: Walter de Marias Werk. Foto: zvg

«The 2000 Sculpture» von Walter de Maria

Eine der ganz grossen Skulpturen des Jahrhunderts?

Zur Ausstellung im Kunsthau Zürich

ANNELISE ZWEZ

Mit Superlativen ist sie angekündigt worden, als «Weltpremiere» wird sie zelebriert: «The 2000 Sculpture» von Walter de Maria in dem nach oben und zur Seite hin weitestgehend geöffneten Saal des Zürcher Kunsthau. Die ein Feld von 500 m² ausspannende, 2000teilige Bodenskulptur des 56jährigen Amerikaners ist zweifellos ein Ereignis. Die in der Wüste geborenen Dimensionen haben ein Atem-Volumen, das die dicht besiedelte Schweiz nicht kennt. Dennoch: Der vom Künstler formulierte Absolutheitsanspruch birgt auch Gefahren.

Mit Werken von Clifford Still (Kunsthalle Basel), von Agnes Martin (Kunstmuseum Winterthur) und Walter de Maria sind zurzeit drei der wichtigsten Positionen der amerikanischen Kunstgeschichte dieses Jahrhunderts in der Schweiz zu sehen. Das Grenzen Sprengende ist ihnen, auf verschiedenen Ebenen, gemeinsam. Der Pionier des Abstrakten Expressionismus, Clifford Still (1904-1980), gilt als Erfinder des «Big Canvas» (des grossen Formates) – der Minimal-, Concept- und

erahnt werden kann, hofft Walter de Maria, mit «The 2000 Sculpture» nach 10jähriger Vorbereitungszeit «eines der ganz grossen Werke unseres Jahrhunderts geschaffen zu haben». Und dies mit einer mit Agnes Martin inhaltlich vergleichbaren Zielsetzung, nämlich die «Energie des Unendlichen» wahrnehmbar zu machen. Dass Walter de Maria in diesem Vergleich trotz geistigem Anspruch das materielle Erscheinungsbild stärker gewichtet, liegt angesichts der 2000 weissen Gips-Barren à 50 cm Länge und 12 cm Durchmesser auf der Hand.

Harmonie der Gesetzmässigkeit

«Es gibt keine Wunder, es gibt nur Gesetzmässigkeiten», sagte die mit Pendel und Intuition die Schwingungen des Kosmos zeichnerisch darstellende Aargauer Künstlerin Emma Kunz (1892-1963) einmal. Dieser Satz gilt auch für «The 2000 Sculpture» von Walter de Maria, die streng rhythmisch-harmonisch aufgebaut ist. 800 fünfsseitige, 800 siebenseitige und 400 neunseitige Barren bilden in zehn pyramidenförmig angelegten und gleichgerichteten Reihen das 500 m² grosse Skulpturenfeld. Pro m² sind es vier Barren. Der Sei-

ten (der Raum ist ja bis auf sein Skelett hin geöffnet), an Verjüngungen, Steigerungen, an versetzten Diagonalen, an gebrochenen Linien, Kanten, Richtungen. Der Musik vergleichbare, an- und abschwellende Rhythmen begleiten den Blick; die Geschwindigkeit wird von den Bewegungen der Augen bestimmt. Die Komplexität des Einfachen wird als Energiefaktor wahrnehmbar und mit dem Zeitfaktor des Abschreitens ständig gesteigert. Die Harmonie der Gesetzmässigkeiten und die Ästhetik der Proportionen lassen im Körper eine Dimension spürbar werden, die weit über die materielle Ausdehnung der Bodenarbeit hinausgeht. Es ist eine Tag-Arbeit, im realen wie im übertragenen Sinn. Das heisst, sie ist nur bei Tageslicht zu besichtigen und sie nimmt in ihrer Materialität Bezug auf die inneren Strukturen der Erscheinungswelt. Das Irrationale, das Nüchternliche, das Fleischliche, das Irdisch-Menschliche ist ihr fremd; ein Rundgang durch die Ausstellung mit Druckgraphiken von Martin Disler im verkleinerten Graphischen Kabinett des Hauses lassen dies in erschütternder Direktheit bewusst werden.

Land-Art Künstler Walter de Maria (geb. 1935) hat mit «The 2000 Sculpture» die wohl grösste Innenraum-Bodenskulptur geschaffen. Die Colorfield-Malerin Agnes Martin (geb. 1912) töuchert in ihren meditativen Streifenbildern die Grenze der Wahrnehmbarkeit. Der amerikanischen Glaube an Grösse in einem ebenso materiellen wie emotionellen und geistigen Sinn kommt in den drei Ausstellungen eindrücklich zur Geltung. Doch während Agnes Martin mit gelebter Bescheidenheit von den Glücksmomenten spricht, in denen Vollkommenheit

tenzrhythmus ist axialsymmetrisch, nämlich 5-7-9-7-5-5-7-9-7-5 angelegt. Der überwältigende ästhetische Effekt, der den Atem im ersten Moment stocken lässt, beruht im Innern auf den Gesetzmässigkeiten der Mathematik und den Wahrnehmungsfähigkeiten unserer Augen. Wenn wir mit den regelmässigen Reihen der Bodenskulptur gehen, nehmen wir die Strukturen der Zickzack-Linien parallel mit. Bleiben wir aber, irgendwo in der Mitte, stehen und wenden den Kopf nach links und nach rechts, bietet sich eine Vielfalt an Licht/Schatteneffek-

Die perfekte, durchdachte, bis ins letzte geplante, nach Abschluss nun unveränderliche Konzeption von «The 2000 Sculpture» ist ein Werk der Minimal Art, hermeneutisch in sich geschlossen. Es ruht in sich und ist nicht auf Kommunikation angelegt. Das kann bei den Betrachtenden, den Umschreitenden ein Gefühl des Ausgeschlossenenseins, vielleicht sogar der Abwehr auslösen. Man darf zwar bewundern, staunen, aber nicht Teil des Ganzen werden. Man darf umschreiten, aber nicht eintreten. Dieses Moment begleitet Walter de Maria seit langem. In einem Text erzählt Harald Szemann, der die Ausstellung betreut, von Walter de Marias Beitrag zur Berner Attitüden-Ausstellung von 1969 (Szeemann war damals Leiter der Berner Kunsthalle). Da installierte de Maria ein Telefon mit dem Text: «Wenn dieses Telefon klingelt, nehmen sie den Hörer ab, Walter de Maria wird am Apparat sein und möchte zu Ihnen sprechen.» Der Künstler rief indes nur um Mitternacht an, wenn er sicher war, dass seine Kunst sich allein vollzog. Auch das berühmte «Lightning Field» von 1977 in der Wüste von New-Mexico (400 rund 6 Meter hohe Edelmetallstäbe, verteilt auf 1 Meile x 1 Kilometer, welche bei Gewitter den Blitz anziehen und dann leuchten) dokumentiert dieselbe Haltung. Wenn wundert's da, dass der Künstler aus Prinzip keine Interviews gewährt. Zu sehen ist «The 2000 Sculpture» im Zürcher Kunsthau bis zum 20. April.

Konzert «ohne Titel»

Moments musicaux am Freitag im Kunsthau

hs. Ohne Titel, ein Begriff aus der bildenden Kunst, steht als Titel über dem nächsten Konzert der Moments musicaux mit Werken von Morton Feldman und Jürg Frey. Gemeint sei, so schreiben die Veranstalter, der direkte, sinnliche Kontakt mit dem Klang, ohne dass dieser mit Bedeutungen und Ideen belastet wird. Das Konzert ist eine Zusammenarbeit von Moments musicaux und dem Aargauer Kunsthau und findet am kommenden Freitag, 28. Februar, um 20.15 Uhr statt.

Von Morton Feldman, der diese Idee in seinem Schaffen exemplarisch realisiert, erklingen die beiden Stücke «The viola in my Life» und «I

met Heine on the Rue Fürstenberg», die er zu Beginn der 70er Jahre schrieb. Es ist eine zarte Musik, die sich behutsam entwickelt und einen ausgesprochen sensiblen Umgang mit Stille und Klang zulässt. Diese Werke werden umrahmt mit Musik von Jürg Frey, dessen Kompositionen durchaus innere Bezüge zum Werk von Feldman aufweisen. Textvertonungen von Walsert und Silesius erlauben eine konkrete inhaltliche Gewichtung. Ein Duo für Viola und Klavier ergänzt das Programm, das von der Sopranistin Charlotte Hoffmann und dem Ensemble Moments Musicaux unter der Leitung von Jürg Frey bestritten wird.